

Das Projekt 1698/t-t (Fribourg und Catania) als Pop 3.0

Die Performancekünstlerin Marina Abramović sagte in einem Interview in den 1990er Jahren, dass sie sich die Kunst des 21. Jahrhunderts nur noch ungegenständlich vorstellen könne. Kunst bestehe nicht in Objekten, sie sei ein *Geisteszustand*, kein *Gegenstand*. Es müsse in der Kunst darum gehen, dass der Künstler/die Künstlerin Energien und Botschaften übermittle. In Projekt **1698/t-t** (Fribourg und Catania) nun sind wir diesem ungegenständlichen Kunstkonzept sehr nah, zumal die Vermittlung, die Kommunikation, die Übertragung von Energien sich nicht allein zwischen Künstler*in und Publikum vollzieht, sondern primär zwischen den Künstler*innen selbst. In den Künstler*innenpaaren, die sich herausgebildet haben, stehen sich nicht nur zwei Individuen gegenüber, sondern zwei historisch gewachsene Geisteszustände, zwei Realitäten treffen aufeinander und tauschen sich aus. Verbunden sind sie durch ihr Menschsein, ihren Ausdruckswillen und die Parallelen ihrer Kultur. Im Austausch entstehen neue Objekte und eine neue Realität, die Süditalien und die Westschweiz und mithin die Künstler*innen, die diese historisch gewachsenen Landstriche und die Identitätsentwürfe ihrer Bewohner*innen repräsentieren, synthetisieren.

Ist das nicht auch die Frage unserer Zeit, wie wir alle als Erdbewohner*innen, die mit verschiedenen Vorstellungen, Bedürfnissen und Interessen an verschiedenen Orten leben, in ein globales, kreatives Miteinander kommen? Welche Sichtweise, die schweizerische, ökonomisch durchgetaktet, oder eine andere spirituelle, idealistische, dem sonnensatten Süden zugesprochene, stimmt die Melodie der Zukunft an? Womöglich ist das eine ohne das andere gar nicht hörbar. Idealismus wächst oft auf dem kargen Boden der materiellen, kapitalistisch gerichteten Weltsicht und diese wiederum beruht auf den ihr vorgängigen idealistischen Konzepten wie Freiheit, Gleichheit und dem Versprechen auf Wohlstand für alle. Wie äußert sich eine populäre Kunstauffassung dazu? Wenn sie sich in der reinen Beschreibung der Gegenwart und ihrer Missstände erschöpfen würde, ohne das Potential zu haben, diese Gegenwart auch mitgestalten zu können, wäre sie unweigerlich verfehlt, selbst nur ein Handelsobjekt.

In der kulturwissenschaftlichen Betrachtung der Gegenwartskultur unterscheiden wir drei Phasen von Popkultur. Die erste Phase, auch als Popart in der Kunstgeschichte gefeiert, besticht durch den subversiven Zugang. Die kapitalistische Konsumgesellschaft wurde bloß- und in Frage gestellt, indem die heiligen Hallen der Hochkultur, sei es im Medium der bildenden Kunst oder im Medium der Literatur mit Alltagsmüll zugekleistert wurde. Die Grenze zwischen dem massen-kompatiblen Populären und dem elitär kulturellen wurde niedergerissen. Ende des 20. Jahrhunderts aber, als die Grenzen abgebrochen waren, jede Subjektivität sich immer auch durch Konsumgewohnheiten und durch die medialen Möglichkeiten geformt zeigte, ja auch die Liebe ein Produkt für Web-Designer geworden war, kann eine Kunst, die das benennt, nicht mehr als subversiv oder als kritisch angesehen werden. Sie affirmierte die Gegenwart, das Populäre erschöpfte sich in der Assimilation.

Wenn jedoch zwei Künstler*innen in Kommunikation miteinander treten, die über das Netz zueinander gefunden haben und dann in einen gemeinsamen Prozess treten, ist das zwar keine Subversion der Gegenwart, aber auch keine reine Affirmation: es ist Pop 3.0 Die Künstler*innen des 21. Jahrhunderts wissen, dass ein Niederreißen von Irgendetwas kein

befreiendes Potential hat, weil kritische Haltung selbst bereits zum konsumierbaren Phänomen geworden sind. Sich völlig zu verweigern, den Medien, dem Kapitalismus, ist sinnlos, jedoch nur um sich selbst zu kreisen, das ureigene Dasein und die eigenen Konsumententscheidungen jubelnd zu bejahen, erscheint nicht weniger sinnlos als ein pseudo-rebellischer Habitus.

Im **Projekt 1698/t-t** wird die Prozesshaftigkeit der Gegenwartskunst, die Kommunikation zum Ereignis. Um genau die Kommunizierbarkeit und Vermittelbarkeit von Ideen und Geisteszuständen geht es; daraus erwächst etwas, eine neue Energie, ein Glücksgefühl, vielleicht auch Melancholie. In einem Band, der die Popliteratur der Gegenwart zum Thema hat „Mindstate Malibu: Kritik ist auch nur eine Form von Eskapismus“ wurde der Begriff „*Post-pragmatic joy*“ gesetzt. **1698/t-t** ist meiner Meinung genau das. Gerade zu Zeiten der Pandemie war der Weg, über das Internet Künstlerpaare aufeinandertreffen zu lassen, also anhand von kontingenten Faktoren, Menschen einander zuzuteilen, wie es in den Paarship-Plattformen geschieht, durchaus pragmatisch ... und dennoch ist das, was daraus entsteht, eben kein reiner Pragmatismus mehr. Es ist *post*. Und es ist *Joy*. Die Freude des Austausches, die Freude des Ereignisses und die Freude für uns als Publikum, uns mit künstlerischen Geisteszuständen auseinander setzen zu dürfen, die wiederum unser ureigenes Geworden-Sein, unseren Standpunkt zu uns und für unsere Welt erweitern kann.

Kauer_teaser

In diesem Text wird die Frage gestellt, wie sich 1698/t-t in den populären Kunstdiskurs einordnet. Ist ein solches Projekt gegenwartskritisch, subversiv oder der Welt gegenüber schlicht bejahend? Die simplifizierende Entweder-Oder-Frage, so die These, verkürzt den Diskurs, den das Projekt eröffnet. Sich pragmatisch der kommunikativen Möglichkeiten der Gegenwart (Internet) zu bedienen, heißt nicht, dass die Kunst, die daraus entsteht, nicht doch über diese Gegenwart hinausweist.

Kauer_bio

PD Dr. Katja Kauer hat Philosophie, Anglistik und Germanistik studiert, arbeitet als Dozentin an verschiedenen Universitäten (zurzeit in Tübingen und Fribourg). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Verbindung von Kunst, Literatur und Philosophie und im Bereich der Geschlechterforschung, so hat sie beispielsweise den Begriff Popfeminisms in den akademischen Diskurs eingeführt.